

Ausführungen zu den Anfängen des Arbeitersiedlungsbaus in Europa vor 1900, die Geschichte der Firma Gminder, aber auch ein biografischer Exkurs über Theodor Fischer. Im Rahmen der bauhistorischen Betrachtung werden die verschiedenen Bautypen mit zahlreichen Details aus den Originalplänen vorgestellt. Der städtebauliche Entwurf war für die damalige Zeit Revolution und Vision zugleich. Auch dies wird durch Skizzen, Pläne und Luftaufnahmen anschaulich dokumentiert. Soziale Aspekte werden insbesondere anhand des Kinderhorts, des Altenhofs sowie des Vereinslebens beleuchtet.

Die Festschrift ist freilich nicht nur als Dokumentation gedacht. Sie ist zugleich auch Lesebuch und Führer. Denn nichts ist aufregender, als mit dem Buch in der Hand die hervorragend erhaltene und sanierte Siedlung zu besuchen, um festzustellen, wie viel von den ursprünglichen Konzepten noch zu erkennen und von den einstigen Ideen der Gründer noch spürbar ist. *Bernd Langner*

*Beate Elsen-Schwedler*

### **Frau im Bild. Inszenierte Weiblichkeit in der Sammlung Würth.**

Zweisprachig Deutsch/Englisch.

*Swiridoff Verlag Künzelsau 2002.*

*152 Seiten mit 96 farbigen Abbildungen.*

*Leinen € 24,60. ISBN 3-934350-68-2*

*Müssen Frauen nackt sein, um ins Museum zu kommen?* fragte in den 1990er Jahren eine Gruppe von New Yorker Aktivistinnen – und brachten damit die immer noch bestehenden Fakten auf den Punkt. Denn: auch unter den modernen Künstlern sind weniger als 5 Prozent Frauen, aber 85 % der nackt abgebildeten Menschen sind Frauen. Die männliche Dominanz im Reich der Kunstproduzenten findet ihr Gegenstück in der Vielzahl von Frauendarstellungen, besonders von Aktbildern. «Maler und Modell» – Darstellungsgegenstand vieler Künstler vor allem in den letzten beiden Jahrhunderten – ist das Abbild der immer noch patriarchal geprägten Verteilung der Geschlechterrollen: dem kulturschaffenden männlichen Künstler als Subjekt steht

die zum Objekt gemachte Frau gegenüber. Auch in der Sammlung Würth, einer Privatsammlung, deren Schwerpunkt auf der zeitgenössischen Kunst sowie der des 19. Jahrhunderts liegt, dominieren die männlichen Konstruktionen von Weiblichkeit. Der vorliegende Katalog, der zur zweiten Ausstellung aus den Beständen zum Thema «Bildnisse» erschienen ist, lenkt deswegen bewusst den Blick auf die «Frau im Bild», setzt die Exponate, Gemälde, Grafiken und Skulpturen der Würth'schen Sammlung in Beziehung zueinander und erläutert sie.

Die Beschreibungen von Beate Elsen-Schwedler, der Ausstellungskuratorin im Museum Würth, Künzelsau, gehen den Kunstepochen entlang den Künstlern und ihrem Ausdruckswillen nach. Auffällig ist die sich wandelnde Sichtweise. Im Wien der Jahrhundertwende arbeiten Gustav Klimt und Franz von Matsch in einem gesellschaftlichen und zeitpolitischen Umfeld, das vom «Aufbruch der Frauenbewegung» und von der Emanzipation bestimmt ist. Vor diesem Hintergrund sind auch ihre Bildnisse und Zeichnungen zu verstehen. Die folgende Krisenzeit des Ersten Weltkriegs ist von einer Abkehr vom Naturalismus geprägt, führt zur Wiedergabe von Stimmungen, Gefühlen und Ängsten. Die Bilder des Expressionismus, in der Sammlung vor allem mit Munch, Kirchner und Heckel vertreten, zeichnen ein neues Frauenbild in unverstellter Pose, das subjektive Empfindungen schildert. Verzerrungen, Fragmentarisierungen des Frauenkörpers verändern die Darstellungswahrnehmung in den Werken des Surrealismus bzw. Dadaismus. Ernst, Klee und Arp ließen die Kräfte des Unbewussten, die Welt des Traums in ihre Frauendarstellung einfließen und schufen Kunstfiguren der männlichen Fantasie.

Die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen brachte die Hinwendung zur Neuen Sachlichkeit. Maler wie Beckmann, Schad und Dix skizzierten ein schärferes Bild der Wirklichkeit und propagierten einen neuen Frauentypus, der selbstbewusst die neue «Freiheit der Frau» auslebte. Viele

Künstler ordneten sich in den 1930er Jahren nicht dem nationalsozialistischen Realismus unter und entwickelten die expressiven Stilelemente weiter, wie nach dem Zweiten Weltkrieg zu erkennen war. Unabhängig von den politischen Gegebenheiten findet man bei Picasso in allen seinen Werkgruppen Bilder eines verformten, teilweise verzerrten und zerstörten Frauenkörpers, der oft auch symbolische Funktion hat.

Die moderne und zeitgenössische Kunst hat diese Entwicklung weiter bis in die multimediale Verarbeitung geführt. Die Sammlung Würth besitzt hervorragende Beispiele gerade dazu aus den vergangenen drei Jahrzehnten. Plastiken von Rudolf Hausner, Gemälde von Anne Hausner, Elvira Bach und Fernando Botero, Skulpturen von Alfred Hrdlicka bis hin zu Andreas Ilg mit seinen virtuellen Bildern zeigen neben anderen die unterschiedlichsten Darstellungsformen vom «Bild der Frau», die den Betrachter verunsichern und zum Hinterfragen scheinbarer Vordergründigkeiten anregen sollen.

Die – übrigens auch parallel auf englisch ausgedruckten – Interpretationen werden ergänzt von einem so genannten «Album» mit hervorragenden Farbbildungen der gezeigten Objekte. Mit diesem Katalog setzt das Museum Würth die hervorragenden Präsentationen seiner Sammlung fort, die sich zusammen mit den ausgezeichneten Ausstellungen bereits einen guten Platz in der Museumslandschaft erobert haben.

*Sibylle Setzler*

*Clemens Güttl*

**Johann Ludwig Krapf.** «Do' Missionar vo' Deradenga» zwischen pietistischem Ideal und afrikanischer Realität. (Beiträge zur Missionswissenschaft und interkulturellen Theologie, Band 17). *Lit Verlag Münster 2001. 174 Seiten. Pappband € 20,90. ISBN 3-8258-5525-2*

Der aus Tübingen-Derendingen stammende pietistische Missionar Johann Ludwig Krapf (1810–1881) gilt als einer der bedeutendsten Afrikaforscher des 19. Jahrhunderts, der oft in einem Atemzug mit David Living-

stone oder Heinrich Barth genannt wird. Bislang hauptsächlich in erbaulich-pietistischen Darstellungen porträtiert, legt der Wiener Afrikanist Clemens Gütl nunmehr mit obiger Magisterarbeit eine kritische Biografie vor. Im ersten Kapitel beschreibt er kompakt den historischen und geistesgeschichtlichen Kontext, der ihn zeitlebens prägte: den biblizistisch-heilsgeschichtlich motivierten württembergischen Pietismus, der im 19. Jahrhundert in die antimodernistische, missionarische Erweckungsbewegung einmündete.

Das zweite Kapitel umreißt Krapfs Vita: seine Herkunft, die Ausbildung am Seminar der Basler Mission und an der Tübinger Universität (1827–1834) wie auch besonders seine im Auftrag der englischen Church Missionary Society unternommenen Missions- und Forschungsreisen in Äthiopien sowie in Kenia und Tansania (1837–1855). Dabei erblickte sein Mitstreiter Johannes Rebmann (1820–1876), ein ehemaliger Weingärtner aus Gerlingen, als erster Europäer den schneebedeckten Kilimandscharo (5895 m), Afrikas höchsten Berg; Krapf indes entdeckte den Mount Kenya (5194 m) und den Oberlauf des Tanafusses. Zurück in Europa ließ er sich in der Pietistenkolonie Korntal (bei Leonberg) nieder und widmete sich weiterhin der missionarischen und besonders der linguistischen Arbeit.

Die mitunter etwas sprunghafte Schilderung, die auch auf die politischen Hintergründe der Missionsgebiete eingeht, stützt sich besonders auf Krapfs *Reisen in Ostafrika* (1858, Neuausgabe 1994), einen Klassiker der Afrika-Literatur. Der Übersicht halber wäre ein kompaktes Itinerar oder eine Karte hilfreich gewesen, die seine vielfältigen Routen aufzeigen (40 Seereisen und 3000 Stunden Fußmärsche).

Im dritten Kapitel, dem Hauptteil des Buches, schildert Gütl, mit zahlreichen Beispielen belegt, das Zusammentreffen von europäisch-pietistischer Mission und ostafrikanischer Kultur und Religion – eine Begegnung, die weit davon entfernt war, eine behutsame interkulturelle Kommunikation zu begründen. Ausge-

stattet mit exklusivem Sendungsbewusstsein und abendländischem Superioritätsgefühl, suchte der ungeduldige Krapf oft verbissen die als «unkultivierte Heiden» diskriminierten Einheimischen zu bekehren und zu zivilisieren, wobei er (würtembergisch-)pietistische Ideale auf die afrikanische Kultur gleichsam drauf zu pressen suchte.

Je fremder ihm deren Handlungen und Ausdrucksformen erschienen, desto eher belegte er sie mit Attributen, die (...) Verachtendes ausdrückten, wie etwa die einheimischen Riten, die *Abendmahl* (...) [des] *finstern Reich*[es] seien. Mit ähnlichen Attributen beschrieb er in rassistischer Weise auch die Charakteristika der Afrikaner (und Araber) als *dumm, selbstgerecht, (...) betrügerisch, (...) stumpf, unzuverlässig*. Dementsprechend trat er auch wie ein arroganter Kolonialherr auf, mit *Doppelpistole im Gürtel*, der das Missionswesen häufig mit *militärische[r] Terminologie* umschrieb und sich sogar das Recht vorbehielt, die Einheimischen zu bestrafen. Auf seinen Erkundungsreisen erregte er zumeist Misstrauen; ebenso stießen seine Predigten auf Unverständnis und Ablehnung. So vermochte er insgesamt lediglich einen Einheimischen, einen Behinderten, zu bekehren. Neben den Einheimischen verteuflerte er aber auch den Katholizismus und den Islam, seine unmittelbaren Missionskonkurrenten.

Weitgehend erfolglos blieben auch seine hochfliegenden missionsstrategischen Pläne: die Errichtung einer Kette von neun Missionsstationen von Ost- nach Westafrika sowie einer *Apostelstraße* mit zwölf Stationen von Jerusalem über Alexandrien bis nach Äthiopien. Darüber hinaus unterbreitete er Vorschläge zur Abschaffung der Sklaverei, die allerdings weder neu noch uneigennützig waren; die befreiten Sklaven sollten im pietistischen Geist erzogen und als Missionare eingesetzt werden, was sie ja schon aus Dankbarkeit nicht ablehnen durften. Vermutlich sind seine Vorstellungen in Bestrebungen der CMS mit eingeflossen, die 1873 zur Gründung der Kolonie für befreite Sklaven, Freetown bei Mombasa, führten.

Nachdem seine Ideale unter der Sonne Afrikas dahinschmolzen, wurde Krapf mehr und mehr frustriert und entwarf, offensichtlich nach dem Vorbild der grausigen alttestamentlichen Genozid-Erzählungen, ein *Modell europäischer Eroberung Afrikas*, die zur militärischen Unterwerfung der «Stämme» und sodann zur Schaffung einer christlichen Zivilisation führen sollte.

Ihre theologische Untermauerung fand Krapfs Arbeit (wie auch die misziologische Tradition) besonders in der abstrusen heilsgeschichtlichen Interpretation der alttestamentlich-mythischen Erzählung von Genesis 9,20-27 (auch «Ham-Legende» genannt): Japhet, als christliches Europa und «Weltseele» glorifiziert, sei unter der Führung der deutschen Nation von Gott dazu berufen, den verfluchten Ham, das in Fleischlichkeit versunkene Afrika, unter Vormundschaft zu nehmen. Hilfreich dazu wäre auch die Besiedelung der *herrlichen Länderstrecken* Afrikas durch (pietistisch-)europäische Auswanderer. Die von diesen zu etablierende «wahre» Zivilisation besetzte er mit den *Wohltaten des* [würtembergisch-pietistischen] *bürgerlichen Lebens*.

Das vierte Kapitel und die Conclusio bieten eine Gesamtwürdigung. Auf geografischem Gebiet gilt Krapf als ein wichtiger Anreger weiterer Forschungen, der unter anderem den Anlass zur Entdeckung des Tanganjika- und des Victoria-Sees gab.

Daneben steht seine linguistische Pionierarbeit, die sich mit ostkuschitischen und den Bantu-Sprachen befasste, besonders mit Swahili, das er als erster verschriftlichte. Die vielfältigen Forschungen standen ausschließlich im Dienst seiner Bekehrungsziele. Seine eigentliche geschichtliche Bedeutung erlangte er auf missionarischem Gebiet. Wenngleich mit seiner weltflüchtigen biblizistischen Ideologie gescheitert, die sich in der afrikanischen Realität nicht umsetzen ließ, so hat er dennoch durch seine Erkundungen und zahlreichen euphorisch gestimmten Publikationen die Wege zur Eroberung Ostafrikas bereitet. Auf diesen überrollten vor allem im Zeitalter des Imperialismus Legionen von Kolonialherren und Missionaren

das Land, die den Einheimischen das Christentum gleichsam überstülpten.

Eine ausführliche Bibliografie schließt das quellenreiche Buch ab, das mitunter die Einheitlichkeit etwas vermissen lässt. Leider wurde (auch vom Verlag) auf die formale Korrektheit wenig Sorgfalt gelegt (u.a. fehlt auf S. 122 fast die Hälfte des Textes). Dessen ungeachtet hat Gütl eine instruktive Studie über Krapf vorgelegt, einen der einflussreichsten Missionare und Wegbereiter des Kolonialismus im 19. Jahrhundert. Somit bringt er Licht in die finstere Geschichte des christlichen Missionswesens, die ja in der Tat weitgehend eine Kriminalgeschichte ist.

Werner Raupp

Naftali Bar-Giora Bamberger

**Die jüdischen Friedhöfe im Hohenlohekreis.** 2 Bände. Hrsg. vom Landratsamt Hohenlohekreis (Memorbuch). Swiridoff-Verlag Künzelsau 2002. 1104 Seiten mit 1790 Schwarz-Weiß- und 15 Farbbildungen, Register und Karten. Gebunden in Schuber € 75,70. ISBN 3-934350-59-3

Allen Pogromen und Austreibungen des späten Mittelalters zum Trotz haben sich Juden seit dem 17. Jahrhundert wieder im Gebiet des heutigen Hohenlohekreises niedergelassen. Da ihnen die Grafschaft Hohenlohe aber weiterhin verwehrt war, siedelten sie sich vor allem in den Herrschaftsbereichen des Mainzer und Würzburger Erzbischofs, der Herren von Berlichingen, des Klosters Schöntal, der Grafen Hohenlohe-Weikersheim und Hohenlohe-Neuenstein sowie in den Gebieten kleinerer Territorialherren an. *Schutzbriefe* regelten ihre, vor allem finanziellen, Pflichten. Sie gestanden ihnen meist auch Rechte wie etwa das der Autonomie in inneren Gemeindeangelegenheiten zu.

Zwölf jüdische Gemeinden entstanden so. Darunter waren kleine Gemeinden wie Mulfingen, Ailringen oder Neunstetten, die in der Mitte des 19. Jahrhunderts ihren demografischen Höchststand mit gerade mal 25 Mitgliedern erreichten, aber auch die Kehilla von Künzelsau und Öhringen,

die von der Landflucht der kleineren Gemeinden sowie der endlich erlangten Niederlassungsfreiheit profitierend um 1900 zwischen 100 und 200 Mitglieder zählten. Alle diese Gemeinden verfügten über Synagogen, Ritualbäder, die meisten auch über Schulhäuser und andere öffentliche Einrichtungen, die für das Gemeindeleben notwendig waren.

Kaum einer dieser Bauten hat die Zerstörungen der NS-Zeit überstanden. Nur die Friedhöfe – dank des ewigen Ruherechts dauerhafteste Zeugnisse der wechselvollen jüdischen Geschichte überhaupt – bezeugen heute noch die Existenz der vernichteten Gemeinden.

Mit ihren umfangreichen, poetischen Inschriften sind diese Friedhöfe ein steinernes Archiv. Sie bergen einen Schatz an kultur-, sozial- und familien-, aber auch religionsgeschichtlichen Erkenntnissen. Freilich muss dieser Schatz gehoben, müssen diese Sachquellen gesichert und vor mutwilligen Zerstörungen wie witterungsbedingten Schäden gesichert werden. Aufhalten kann man den Verfall der überwiegend aus weichem Sandstein gearbeiteten Steine nirgends. Um so wichtiger ist es, dass Experten die Inschriften wenigstens dokumentieren und so das Wissen für die Nachwelt sichern.

Der Schutz dieser hochrangigen Kulturdenkmale obliegt heute, als Folge der Zwangsverkäufe in der NS-Zeit, in der Regel den Kommunen. Die aber können oder wollen sich eine Volldokumentation der Gräber oft nicht leisten. Um so anerkennenswerter ist das vorliegende Beispiel. In einer vorbildlichen Gemeinschaftsaktion wurden alle Friedhöfe im Landkreis erfasst, fotografisch aufgenommen, übersetzt, wissenschaftlich ausgewertet und dokumentiert. Mit finanzieller Hilfe der Denkmalstiftung Baden-Württemberg, der Gemeinden Schöntal, Dörzbach, Krautheim und Öhringen, vor allem aber dank der Adolf Worth GmbH konnte der Hohenlohekreis das Ergebnis dieser zehnjährigen Arbeit nun in einem wahrhaft gewichtigen, mehr als tausend Seiten umfassenden zweibändigen Opus der Öffentlichkeit übergeben.

Leider lässt der noch immer beträchtliche Preis befürchten, dass das Werk nicht die Verbreitung erhält, die ihm ansteht und die vor allem dem Thema gebührt. Die einzelnen Gemeinden sind damit also wohl kaum der Pflicht enthoben, für eine populäre Verbreitung des jeweiligen Inhalts zu sorgen.

Die Arbeit reiht sich, wie im Untertitel benannt, bewusst in die Tradition der *Memorbücher* – jüdischer Gebetbücher, die durch die in ihnen enthaltenen Verzeichnisse der Pogromopfer eines Ortes zu einer herausragenden Quelle für die ausgelöschten mittelalterlichen Judengemeinden wurden. Der Bearbeiter, Naftali Bar-Giora Bamberger, hat sich bereits mit Friedhofsdokumentationen von Neuwied, Hanau, Jebenhausen und Göppingen als ausgewiesener Kenner hervorgetan. Über der Arbeit an den hohenloheischen Gräbern ist er gestorben. Dank der Beharrlichkeit und Initiative von Freunden, Herausgebern und Mitarbeitern konnte seine dokumentarische Arbeit posthum fertiggestellt werden. Vergleichende Auswertungen bleiben freilich weiteren Bearbeitern überlassen.

Dem historischen Überblick über die einzelnen Orte und den notwendigen Anmerkungen zu Übersetzungen sowie stimmungsvollen Gesamtaufnahmen der fünf Friedhöfe folgt, in alphabetischer Reihenfolge der Friedhöfe, die Dokumentation jedes vorhandenen Grabsteins. Das sind allein für den Friedhof von Berlichingen – einem Verbandsfriedhof für mehrere Gemeinden – mehr als 2000 Grabsteine, jeweils mit Foto, hebräischer Inschrift, Übersetzung und Erläuterung.

Kaum ein Leser wird die zwei umfangreichen Bände von vorne bis hinten am Stück durchlesen. Umfangreiche Namens-, Sterbedaten- wie Lageplanregister erschließen daher das Mammutverzeichnis ebenso für den interessierten Leser wie für den Forscher. Es ist zu wünschen, dass sich Judaisten, Genealogen wie Lokalhistoriker in Zukunft diese bedeutende landesgeschichtliche Quelle zu Nutze machen werden.

Benigna Schönhagen